

Persönlich: Das letzte Jahr für Lukas Emig als Kerwepfarrer in Trösel verläuft anders als gedacht / Der 30-Jährige spricht über Tradition und Modernität und über das ungeschriebene Gesetz für das Kerweoberhaupt

Kerwe als „Balsam für die Bauarbeiterseele“

Von Ann-Kathrin Weber

Gorxheimertal. Lukas Emig ist besonders mit Gorxheimertal verbunden. „Ich wohne bereits mein ganzes Leben in Gorxheimertal. Meine Eltern und Großeltern sind ebenfalls alle hier geboren und haben ihren Lebensmittelpunkt hier gehabt“, sagt der 30-Jährige. Vor allem in Trösel spielte sich der Großteil seines Lebens ab. Als er im Jahr 2012 Kerwepfarrer von Trösel wurde und das Zepter seines Vorgängers Michael Jungmann übernahm, hatte er schon viel Erfahrung. Seit seinem 16. Lebensjahr war Emig bereits in der Gefolgschaft seines Vorgängers, die aus vier Himmelsträgern – sie tragen den Baldachin, unter dem der Kerwepfarrer in das Festzelt schreitet – und dem Mundschenk besteht.

Emig repräsentiert die junge Generation an Kerwepfarrern, deren Aufgabe es auch ist, „ihre Finger am Puls der Zeit zu haben“, wie er sagt. Dass sein letztes Jahr als Kerwepfarrer pandemiebedingt anders verläuft, hätte er auch nicht gedacht. „Natürlich habe ich mir gewünscht, dass wir im September wie gewohnt Kerwe feiern können. Aber es ist, wie es ist. Wenn der Ausfall der Kerwe dazu dient, eine Ausbreitung des Virus einzudämmen, nehmen wir das alle in Kauf. So gern ich am Wochenende Kerwe feiern würde, es gibt Wichtigeres“, sagt er im Gespräch mit WN/OZ.

Herr Emig, wie sind Sie zu dem Amt des Kerwepfarrers gekommen?

Lukas Emig: Die Rolle des Kerwepfarrers kann übernommen werden, wenn der alte Kerwepfarrer nach Jahren des exzessiven Kerwetreibens sich dazu entschließt, das Zepter weiterzugeben. Das kann auch geschehen, wenn der Kerwepfarrer vor den Altar tritt und/oder ein Kind erwartet. Ein ungeschriebenes Gesetz lautet nämlich: Der Kerwepfarrer muss Single und kinderlos sein – um sich voll auf seinen Job konzentrieren zu können. Etwas katholisch, aber das hat sich im Gegensatz zur Kirche bei der Kerwe bisher ganz gut bewährt. Ich war bis 2011 einer der Himmelsträger und somit in der Gefolgschaft des Kerwepfarrers. Wie man zu so etwas kommt, ist fraglich. Vermutlich muss man einfach den nötigen Willen zum Wahnsinn haben und zur rechten Zeit am rechten Ort sein. In meinem Fall war es ein feuchtfröhlicher Abend auf der Skihütte. Michi wurde viel auf dem familieneigenen Landwirtschaftsbetrieb gebraucht, weshalb er den Pfarrerszylinder abgeben wollte. Ich unterschrieb noch in der Nacht einen handschriftlichen Vertrag auf einer Pommesschale aus Pappe, auf der stand: ‚Ich bin Kerwepfarrer – Ja/Nein‘. Der Rest ist Geschichte. Zwar hätte ich vor Gericht ganz gute Chancen gehabt, den Pommesdeckel anzufechten, ich habe den Job aber von Anfang an gerne gemacht. Seit 2012 habe ich schon etliche Himmelsträger und bereits zwei Mundschenke verschlissen: Alexander Schmitt und Vincent Emig, die mir jedoch nach wie vor fürs Redenschreiben und Organisieren zur Seite stehen.

Sie kennen die Kerwe seit Kindesbeinen. Wie hat sie sich im Laufe der Jahre verändert?

Emig: Bei der Kerwe ist es wie mit den meisten Festen im ländlichen Raum: Seit einigen Jahren ist hier ein merklicher Rückgang der Besucherzahlen zu verzeichnen. Als ich noch Kind war, hatten alle Ortsteile ihre eigene Kerwe veranstaltet, die auch jeweils gut besucht war. Es gab viele Fahrgeschäfte und Süßigkeiten, auf die man als Kind natürlich besonders scharf war. Mit der Zeit hatte das etwas nachgelassen. Die Fahrgeschäfte wurden weniger und Gorxheim hat seine Kerwe in ein ‚Nomaden-Modell‘ abgewandelt, was ich aber auch sehr lustig finde. Die Turner vom TV Gorxheim ziehen mit dem Slogan ‚Kerwe is do, wo mea sinn‘ durch den Ort. Sehr charmant. Mein Kollege Armin Schlag hat das Glück, dass die Kerwe in Unter-Flockenbach vor unserer eröffnet wird und er danach noch zu uns kommen kann, worüber wir uns immer sehr freuen. Für mich oder uns ist es leider logistisch nicht zu schaffen, die Eröffnung in Unter-Flockenbach mitzuerleben. Es hat sich aber als Tradition eingebürgert, dass wir im Rahmen eines Kerweumzuges am Kerwesonntag in

Unter-Flockenbach sind. Hier bin ich aber nur als Gast anzutreffen. Die Kerwe war seit jeher für mich und mein Umfeld das Event des Jahres, an dem man für vier Tage den Alltag vergessen konnte. Ich kann mich nicht erinnern, in meinem Berufsleben am Kerwemontag und -dienstag keinen Urlaub gehabt zu haben. Die Kerwe war zwar immer auch körperliche Anstrengung, aber gleichermaßen Balsam für die geschundene Bauarbeiterseele.

Sie vertreten die junge Generation an Kerwepfarrern. Was sagen Sie : Ist und bleibt die Kerwe aktuell?

Emig: Auch hier kann man von dem Wandel der Dorffestkultur sprechen. Die Vereine müssen den Finger am Puls der Zeit haben, um im Wandel nicht unterzugehen. Dazu gehört vor allem das Einbeziehen der Jugend. Natürlich lebt eine Kerwe von ihren speziellen Traditionen und Gepflogenheiten, sie muss aber auch immer eine gewisse Wandlungsfähigkeit und Aktualität bewahren, um auch attraktiv für die folgenden Generationen zu bleiben. Ich denke, das gelingt uns auch sehr gut.

Eine wichtige Rolle spielt dabei die Kerwerede. Welche Anekdoten hätten Sie dieses Mal vorgelesen?

Emig: Da schon länger bekannt ist, dass eine pandemiebedingte Absage der Kerwe kommen wird, haben wir uns dazu entschlossen, keine Predigt zu verfassen. Vielleicht werden wir dafür nächstes Jahr Geschichten aus zwei Jahren hören. Tatsächlich fangen die Vorbereitungen für die Kerwe, wozu auch das Verfassen der Predigt gehört, relativ früh an – zumindest was das Team um den Pfarrer angeht. Um an die lustigen, für eine Kerwepredigt würdigen Anekdoten zu kommen, muss nicht nur ich, sondern das gesamte Gefolge die Ohren offenhalten.

Bisher war das zweite September-Wochenende immer fest verplant. Aber wie werden Sie es in diesem Jahr verbringen?

Emig: Das ist richtig. Und da man ja nicht mit Traditionen brechen soll, zumindest nicht mit den richtigen, habe ich wie immer Montag und Dienstag Urlaub genommen. Da es den meisten Ortsansässigen in meinem Umfeld ähnlich bis gleich ergeht, werden wir sicher hier und da auch in Kerwestimmung kommen. Wenn auch nicht ganz so exzessiv und unter Wahrung der aktuellen Auflagen zur Eindämmung der Pandemie, versteht sich.

Wird man sich alternative Formen überlegen müssen, um Kerwe in Zukunft feiern zu können?

Emig: Alles, was man dazu sagen kann, ist spekulativ. Vom Gefühl her denke ich, dass diese Schutzmaßnahmen in irgendeiner Form auch weiter Bestand haben werden, was sich natürlich auch auf die Feste in den kommenden Jahren auswirken könnte. Einige Vereine haben Online-Sessions an ihren Kerwen veranstaltet – das hat mir gefallen. Vielleicht sollte man sich etwas in dieser Richtung überlegen. Möglicherweise macht es auch Sinn, die Kerwe dezentraler zu gestalten und mehrere kleine Veranstaltungsorte mit weniger Publikum zu wählen. Ob und wie sich das aber sinnvoll realisieren lässt, bleibt fraglich.

Da ich kommendes Jahr ein Kind erwarte und noch dieses Jahr den Bund der Ehe schließen werde, sind meine Tage als Kerwepfarrer leider gezählt. Die Beantwortung der Frage ist also meinem Nachfolger und der Vereinsführung zu überlassen. Wie es aber auch kommen mag, ich freue mich darauf, die Kerwe mit meinem Nachwuchs auch wieder am Autoscooter, Karussell und Zuckerwattestand verbringen zu können. Wobei nach wie vor das Festzelt sicher nicht zu kurz kommen wird.



Lukas Emig kann mit seinen 30 Jahren bereits auf viel Erfahrung in der Tröseler Kerwe zurückblicken. Dass sein letztes Jahr als Kerweoberhaupt pandemiebedingt anders verläuft, hätte er nicht gedacht. „Wenn der Ausfall der Kerwe dazu dient, eine Ausbreitung des Virus einzudämmen, nehmen wir das alle in Kauf. So gern ich am Wochenende Kerwe feiern würde, es gibt Wichtigeres“, sagt er. Unser Archivbild entstand im Kerwefestzelt im Jahr 2016. Archivbild: Sascha Lotz